

Das Dock der guten Hoffnung



Ein junger protestantischer Priester will im Werftviertel von Belfast ein Schiff zur Kirche machen und alle Konfessionen mit an Bord nehmen. Den Optimismus des Reverend Chris Bennett kann nichts ins Wanken bringen, schon gar nicht die nordirische Vergangenheit

Text: Anja Martin Fotos: Andrew Testa

Das neue Titanic-Museum im Belfast Werftviertel hat eine Haut aus 3000 Aluminiumpaneelen. Gleich daneben das ehemalige Hauptgebäude der Werft Harland & Wolff



*Linke Seite Jung, engagiert: der Belfaster Priester Chris Bennett
Unten links Bis ein Kirchenschiff gefunden ist, findet der
sonntägliche Gottesdienst im Freien statt
Unten rechts Das „Dock Café“ ist eine Art Gemeindezentrum*

DIE KANZEL DES PRIESTERS CHRIS BENNETT STEHT überall dort, wo er Lust hat zu reden. Dünnes Gras sprießt um seine Füße. Dunkle Pfützen sammeln sich zwischen Abraum und zusammengeschobenen Erdhügeln. Direkt hinter der Brache beginnt das Gelände des George Best Belfast City Airport. Fluglärm und Wind zerren an Chris Bennetts Worten, und seine kleine Gemeinde muss sich eng um ihn scharen. Der Geistliche trägt eine Outdoorjacke statt eines Talars. Das Gesangbuch-singen wird ersetzt durch Musik aus einem Lautsprecher, den sich der 37-Jährige unter den Arm geklemmt hat.

Es ist Sonntagnachmittag in Queen's Island, dem alten Werftviertel von Belfast. Dort, wo der protestantische Priester und seine Kirchgänger gerade stehen, bauten Arbeiter einst Schiffe aller Art – von gigantischen Ozeanriesen bis zu unzähligen Kähnen, Schleppern, Dampfern und Kriegsschiffen. Belfast war einst die wichtigste Werftstadt der Welt.

Nach dem Niedergang verwaiste Queen's Island, viele Belfast-er vermieden die Docks. Was wollte man auch auf diesem öden Terrain? Überall Verfall, triste Produktionshallen. Nur ein Bürogebäude und das alte Trockendock waren erhalten geblieben.

Inzwischen gibt es einen Masterplan für das Viertel. Und einen Namen: Titanic Quarter. Denn hier lief vor 100 Jahren auch die „Titanic“ vom Stapel. Lange Zeit war der gesunkene Luxusdampfer ein Tabuthema in der Stadt; man redete nicht darüber, man wollte schlicht vergessen, dass das berühmteste Schiff der Welt von der Belfast-er Werft Harland & Wolff gebaut worden war.

Jetzt aber kehrt die „Titanic“ auf wundersame Weise zurück nach Belfast, zurück nach Queen's Island. Der Name soll Tou-

risten aus aller Welt locken, das neue 75 Hektar große Titanic Quarter der Stolz der Stadt werden. Das hypermoderne Museum „Titanic Belfast“ ist bereits in Betrieb. Genauso wie ein College, eine Bank, ein Musikarchiv und ein Zentrum für Hightech-Start-ups. In der ehemaligen Lackierhalle produziert man Filme. Drei Apartmenthäuser mit schicken Wohnungen sind auch schon bezogen. Der Bau des neuen Viertels kostet sieben Milliarden Pfund, 35 000 Menschen sollen in Zukunft hier wohnen.

Was es im Titanic Quarter noch nicht gibt, sind Kirchen. Priester Bennett, Mitglied der Anglikanischen Kirche, setzt daher auf den Gottesdienst im Gehen, den er „Dock Walk“ nennt. Mal beten er und seine Gemeinde am Trockendock, mal loben sie den Herrn am Abercorn Basin, wo ein Yachthafen entstehen soll.

Bennett war vor zweieinhalb Jahren von der Church of Ireland als Kaplan für das Titanic Quarter eingesetzt worden. „Am Anfang war da nur ein weißes Blatt“, erzählt er. „Kein Gemeindezentrum, kein Geld, nur ich.“ So verbrachte er die ersten Monate mit Brainstorming, unterhielt sich mit Leuten. Schnell war klar, dass man gar kein Kirchengebäude brauchte. Warum nicht ein Schiff zur Kirche machen? Das passte zum Viertel.

Und es sollte eine Kirche für alle Konfessionen werden. Ein Ort, an dem die ehemaligen Feinde zusammenkommen, Katholiken und Protestanten. Wo könnte das besser funktionieren als auf einem Schiff? Ein Schiff ist neutraler Boden, und den findet man im religiös und politisch zerstückelten Belfast sonst kaum. Und ein Schiff hat den Vorteil, dass sich ein Streit darüber, wie das gemeinsame Gebäude aussehen soll, erübrigt. Ein Schiff ist eben ein Schiff. >



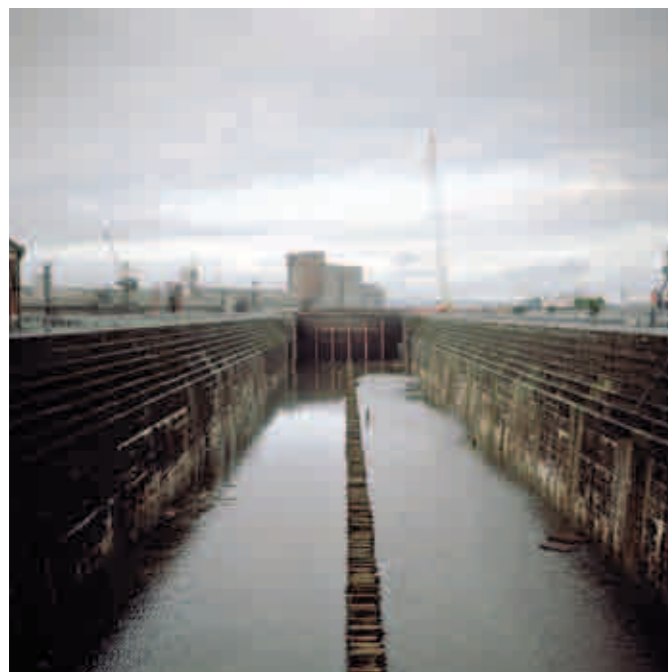
„ES GIBT GENUG BELFASTER, DIE BEREIT SIND FÜR ETWAS NEUES“

Rechte Seite In diesem Saal wurde einst die „Titanic“ entworfen
 Unten links Ihren Anstrich bekam sie im Thompson Dock
 Unten rechts Die katholischen Priester Magill (l.) und Symonds

Aus der Vision wurde im vergangenen Jahr eine Kapitalgesellschaft namens Dock Church, mit Businessplan, Vorstand und Geschäftsführung. Dafür brachte Bennett Leute verschiedener Glaubensrichtungen und Berufe zusammen, von Pfarrern und Priestern bis zu Bankmanagern. Vorgesehen ist, dass die Gesellschaft das Schiff stellt und die Kirchen die Kapläne einsetzen. Sie dürfen es gemeinsam oder auch getrennt nutzen, um ihrer eigenen Liturgie zu folgen. Anglikaner und Methodisten haben bereits Kapläne ernannt, die presbyterianische Kirche steht kurz davor, und auch auf die katholische Kirche hofft man fest.

Das Schiff ist noch nicht gefunden. Für den Kauf fehlt noch das nötige Geld. 490 000 Euro sieht der Businessplan vor, plus die Kosten für den Umbau zum Kirchenraum. Zuerst müssen also Spenden eingetrieben werden. In der Zwischenzeit hat die Dock Church ein Interimscafé eröffnet. Für ein symbolisches Pfund im Monat darf sie eine noch nicht vermietete Ladenfläche im Erdgeschoss eines der neuen Apartmenthäuser nutzen.

Der gebürtige Belfaster Bennett steht für eine neue Generation von Geistlichen. Er findet seinen Weg durch die Stadt auf dem iPhone. Er bloggt. Die sonntägliche Bibelstelle kommt per App. Sein Kollar trägt er aus Prinzip nicht. Kirchenlieder versucht er zu vermeiden, ebenso wie politische Diskussionen. Ständig wirbt er für seine Idee. Bennett steht für den Glauben, dass Gutes machbar ist. Und für die Hoffnung auf ein neues Nordirland. „Es gibt noch immer Teile der Stadt, in denen man von ‚unserer‘ und ‚eurer‘ Seite spricht. Wir wollen sichergehen, dass das im Titanic Quarter niemals passieren wird.“



Der Konflikt zwischen katholischen Nationalisten und protestantischen Unionisten hatte schon begonnen, als Bennett vor 37 Jahren zur Welt kam. Immer die Taschen aufmachen müssen, wenn man in einen Supermarkt ging. Wachleute, die unter dem Auto nach einer Bombe suchen, bevor man es auf einem Parkplatz abstellt. Das stundenlange Warten an der Grenze. „Es war nie so schlimm, wie es im Fernsehen aussah. Man lebte ein normales Leben, aber immer vor dieser deprimierenden Situation, die sich nie zu ändern schien. Es war ein trauriger Ort. Aber jetzt ist es ein guter Ort. Und es ist so aufregend, ein Teil davon zu sein.“

Mit dem Karfreitagsabkommen 1998 wurden die *troubles* nach 30 Jahren offiziell beendet. Heute sitzen die Politiker der verfeindeten Lager gemeinsam in der Regierung, das Gros der Bevölkerung versucht zu vergessen und richtet sich im friedlichen Alltag ein. Doch die trennenden Mauern, die *peace walls*, bleiben weiterhin stehen. Und noch immer explodieren Bomben, allerdings so selten, dass in den Nachrichten darüber berichtet wird. Das sei ein großer Fortschritt, sagen die Belfaster.

Die supermarktgroße Fläche des „Dock Café“ lässt sich mit mobilen Heizgeräten kaum warm bekommen. Wände und Böden sind aus nacktem Beton, Rohre hängen unverkleidet unter der Decke. Auf einem Sofa mit Blick aufs Wasser sitzt der weißhaarige Father Paul Symonds, katholischer Priester im Ruhestand und Mitglied in der Dock Church. „Belfast hatte einen schlechten Ruf“, sagt er. Die Bezeichnungen Protestant oder Katholik seien leichtfertig benutzt worden, letztlich als Rechtfertigung, sich zu bekriegen. „Die Leute glauben vordergründig an die Kirche, in die sie nie gehen.“ >



„BELFAST WAR EIN TRAUERIGER ORT. JETZT IST ES EIN GUTER ORT“

**Unten links Blick auf das neue Museumsgebäude, das die größte „Titanic“-Ausstellung der Welt beherbergt
Unten rechts In einem protestantischen Viertel sieht man noch überall die murals, politische Graffitis, die einem das Gefühl geben, als sei der Nordirlandkonflikt nie beigelegt worden**

Im „Dock Café“ kennt man sich. Großes Hallo, als David Brice mit seiner Frau den Raum betritt. Brice ist Seelsorger einer presbyterianischen Gemeinde nördlich von Belfast und in der Dock Church der, der sich am ehesten mit Schiffen auskennt. Sein Herz schlägt für ein rotes Feuerschiff, das ausgemustert in Dublin liegt. Mit der Nutzung als Nachtclub wurde es nichts, nun wäre es frei für eine christliche Zukunft. „Ein Feuerschiff hat etwas Symbolisches“, erklärt Pfarrer Brice. Freudige Botschaft, Hoffnung, von Weitem gesehen werden, Licht im Dunkeln. Und es würde Leute über den Landungssteg locken.

Trotz der jahrelangen Konflikte gab es immer wieder ökumenische Ansätze in Nordirland. Das vielleicht bekannteste Beispiel sind die katholischen *unity pilgrims*, deren Konzept es ist, in kleinen Gruppen protestantische Gottesdienste zu besuchen. Einer von ihnen ist der Katholik Finian Gavin, ein engagierter Mann, der in der Dock-Church-Geschäftsleitung sitzt. Er war für seinen Orden, die Christian Brothers, in der ganzen Welt unterwegs und hat in Rom das Besucherbuch des Papstes geführt. Nach Belfast kam er vor drei Jahren, er lebt nahe der protestantischen Shankill Road. „Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal in Belfast leben könnte, denn es war eine Welt voller Unruhen.“

Bruder Gavin ist bei jedem Dock Walk dabei, allerdings mag er den Optimismus von Bennett nicht ganz teilen. Zwar sei das Titanic Quarter ein weißer Fleck auf der Landkarte, da es kein Wohngebiet war und man es daher nicht als katholisches oder protestantisches Gebiet bezeichnen könne. Trotzdem sei die Gegend nicht neutral. Tatsächlich waren die Werftarbeiter seinerzeit überwiegend protestantisch, weil Protestanten die Unterneh-

men führten. Katholiken waren unerwünscht. Wer es dennoch in eine Werft schaffte, musste damit rechnen, gemobbt zu werden.

Nur eine Meile vom Titanic Quarter entfernt liegt eine andere Welt: das Viertel rund um die Templemore Avenue, wo einst die protestantischen Werftarbeiter lebten. Eng und deprimierend ist es hier. Die Zäune zum benachbarten katholischen Viertel machen Straßen zu Sackgassen, doch auf die *peace walls* wollen die Bewohner nicht verzichten. Überall sieht man *murals*, die wütenden Wandmalereien, die einem das Gefühl geben, als sei der Nordirlandkonflikt nie beigelegt worden. Hier und da ist der Union Jack gehisst, und Kirchen gibt es an jeder Ecke. An vielen Reihenhäuschen hängen *For Sale*-Schilder. Sie gehören weggezogenen Protestanten, die ihre Immobilien lieber verkommen lassen, als sie an Katholiken zu verkaufen.

Die alte Feindschaft, sie ist noch immer in den Köpfen der Menschen. Das weiß auch Priester Bennett, aber für ihn ist das mehr Ansporn als Hindernis. Demnächst wird er an der Templemore Avenue für zwei Tage in der Woche ganz klassisch als Pfarrer arbeiten, mit weißem Kragen und Orgelspiel. Ob er die Menschen im Viertel überzeugen kann? Ja, glaubt Bennett. „In Belfast gibt es genug Leute, die bereit sind für etwas Neues.“ ∞

.....
Anja Martin, Jahrgang 1970, freie Journalistin in Berlin, war es unangenehm, als sie von einem Dock-Church-Mitglied gefragt wurde, wann sie ihren Glauben verloren habe. Es war wohl während ihres Ethnologiestudiums.

Andrew Testa, Jahrgang 1965, Fotograf in London, fand es bedrückend, wie präsent in Belfast die Trennung von Protestanten und Katholiken immer noch ist.

